

Mehr als ihr vier thu ich allein!
 Drum muß ich euer König sein!“
 So schrie der Daumen. Schon geringer
 erhob die Stimm' der Zeigefinger:
 „Die gröbsten und die feinsten Sachen
 kann ich allein am besten machen.
 Der fleißigste und tüchtigste
 bin ich und drum der wichtigste.“

Der Mittelfinger rief: „Lernt Sitte!
 Als Herr steh ich in eurer Mitte.
 Ich bin der längste und der größte,
 und darum auch der allerbeste!“

Da sagte der Goldfinger: „Seht,
 ich merke, daß ihr nichts versteht.
 Mich schmücken Gold und Edelstein;
 drum muß ich mehr, als ihr, doch sein.“

Der kleine Finger stille schwieg
 und mischte nicht sich in den Krieg.
 Da riefen ihm die andern zu:
 „Sprich doch! Was nütze denn nur du?“

Er sprach: „Geschaffen hat mich Gott,
 wie euch, doch nicht zu euerm Spott.
 Der mich gebildet, wird auch wissen,
 wozu ich werde nützen müssen.
 Er hat ja alles in der Welt
 auf seinen rechten Platz gestellt.
 Wer thut und leistet, was er kann,
 was Gott will, der hat recht gethan.“

Die andern hörten, was er sprach,
 und dachten wol darüber nach;
 still überlegten sie es sich
 und sprachen dann einmütiglich:
 „Hast wahr gesprochen, lieber Kleiner!
 Du bist so gut, als unser einer!“

103. Das fremde Kind.

Gotthilf Heinrich v. Schubert, geb. 1780 zu Hohenstein in Sachsen; gest. 1860.

Durch den Schnee und durch die Tannen des Schwarzwaldes
 kömmt abends am 5. December 1807 ein achtjähriges Mägdelein halb
 barfuß, halb nackt vor das Häuslein eines armen Tagelöhners im
 Gebirge. Es gesellt sich mir nichts, dir nichts zu den Kindern des
 armen Mannes, die vor dem Hause waren, und gaukelt mit ihnen;
 geht mit ihnen mir nichts, dir nichts in die Stube und denkt nimmer
 ans Fortgehen. Nicht anders, als ein Schäfflein, das sich von der